

Klaus-Dieter Felsmann

Wer sich um Geschmacksbildung kümmert, der tut ursächlich etwas für jene Wertebindungen, deren Fehlen heute so häufig beklagt wird. Von daher stellt die ästhetische Bildung, wozu auch der Umgang mit Filmen gehören sollte, ein besonders wertvolles Gut dar.

Geschmacks-, Werte- und Filmbildung

Was das mit dem Funktionieren eines demokratischen Gemeinwesens zu tun hat

„Im Gefühlsleben, in der Freundschaft oder in der Liebe kann eine Unstimmigkeit im Geschmack radikaler trennen als Meinungsverschiedenheiten“, so schreibt Alain Bergala in einem Essay zum Thema „Filmvermittlung an der Schule“¹, das im Oktober 2006 in Berlin auf dem Kongress „Vision Kino 06: Film – Kompetenz – Bildung“ der breiten deutschen Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Für Bergala ist Geschmacksbildung folgerichtig ein wesentlicher Beitrag dazu, Trennendes innerhalb der Gesellschaft – ob nun zwischen sozialen Gruppen oder zwischen den Generationen – abzubauen. Hierfür erscheint ihm der Film, wenn er als Kunst begriffen wird, ob seiner großen Popularität besonders geeignet. Die Heranwachsenden müssten lernen, den Film als Produkt eines kreativen Schaffensprozesses zu begreifen und daraus eine Bedeutung für ihr eigenes Dasein abzuleiten.

Wenn Bergala von Geschmack spricht, so hat er in einem ganz traditionellen Sinn „das Vermögen, Gegenstände des [...] Kunstschönen zu beurteilen,“² vor Augen. Diese Definition geht auf Immanuel Kant zurück. Mit ihr verbindet sich die Überzeugung, dass Geschmacksurteilen ausschließlich subjektive Gefühle und Empfindungen zugrunde liegen und sie somit keine objektive Erkenntnis darstellen.

Dennoch können sie in einem gegebenen gesellschaftlichen Kontext Allgemeingültigkeit erlangen – und letztendlich leiten sich aus ihnen überwiegend die ästhetischen, aber auch sittlichen Werte ab, die die Verfasstheit eines Gemeinwesens wesentlich bestimmen. Wer sich also um Geschmacksbildung kümmert, der tut ursächlich etwas für jene Wertebindungen, deren Fehlen gegenwärtig so

häufig beklagt wird. Welch ehrenwerte Aufgabe für die Schule, wenn sie sich denn ihrer annehmen würde!

Soziale, kulturelle und ethische Gewissheiten sind in Frage gestellt

Auf der Grundlage der Digitalisierung und der gleichzeitigen Globalisierung der wirtschaftlichen Kreisläufe konnten wir in den letzten 15 Jahren eine alle Lebensbereiche betreffende technologische Revolution erleben. Mit dem sogenannten Informationszeitalter verbinden sich in der Folge bis dato ungeahnte technische Möglichkeiten, gleichzeitig sind bisherige soziale, kulturelle und ethische Gewissheiten gründlich in Frage gestellt worden. Letzteres zeigt sich dann in der scheinbaren Auflösung von Wertebindungen, im Gefühl von Heimatverlust oder dem Empfinden, keine Orientierung mehr zu haben. Allenthalben werden Verwerfungen festgemacht. Der Informationszugang im Internet ist nicht mehr kontrollierbar, Computerspiele greifen extremste Phantasien auf, immer neue Mobilfunkangebote untergraben die Grenzen zwischen realem und fiktivem Leben. Kommt es irgendwo zum Skandal – wie etwa zuletzt beim Amoklauf in der Geschwister-Scholl-Realschule in Emsdetten –, wird der Ruf nach Verboten und restriktiven Regulierungen laut. So verständlich solcherlei Reflexe zunächst auch erscheinen mögen, sie werden nichts nutzen. Technologischer Fortschritt – und darauf basiert unsere abendländische Kultur – ist sowohl mit den hellen als auch mit den dunklen Seiten nur ganz oder gar nicht zu haben. Einziges Regulativ kann nur die Vernunft sein, die eine jeweilige in-

dividuelle Akzeptanz erfahren muss. Dafür kann die Gesellschaft allerdings sehr viel tun, z. B. in Form der Geschmacksbildung.

Im November 2006 machte „Der Spiegel“ in einer Titelgeschichte auf solcherlei Zusammenhänge aufmerksam, indem er sich an die Wurzeln der abendländischen Kultur, in das alte Griechenland, begab.³ Die Griechen setzten sich über die damals dominierenden Kulturen des Morgenlandes hinweg, weil sie das Sakrale ignorierten und sich so „immer weiter hinaus auf das Meer der Erkenntnis“ wagten. Der Antrieb und gleichzeitig der Preis für geniale Entdeckungen und revolutionäre Entwicklungsimpulse waren oftmals moralische Verwerfungen. Man lese nur Homer (um 710 v. Chr.) als Chronik einer Fortschrittsgeschichte, die sich unaufhörlich um die Suche nach neuen Horizonten dreht. Da wird geraubt und gemordet, gehurt und betrogen, individuelles Glücksstreben ist zugelassen und damit gleichzeitig der Gier das Tor weit geöffnet. Odysseus kann hier als eine zentrale Figur gesehen werden, die die Zerrissenheit der Hellenen und den Umgang mit selbiger am deutlichsten symbolisiert. Er ließ sich an den Mast fesseln, um dem lockenden Gesang der Sirenen zu lauschen: „So erfährt er tiefste Lust, verfällt ihr aber nicht. Das Ich bleibt stark, der Kurs rational.“⁴ Matthias Schulz macht in seinem Aufsatz im „Spiegel“ abschließend auf Friedrich Nietzsches Schrift *Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik* aufmerksam, in der der Philosoph deutlich gezeigt hatte, wodurch die Griechen die diametralen Kräfte bändigen und so für sich produktiv nutzbar machen konnten. „Hier das ‚Dionysische‘, das ichsprenge und blinde Triebgelüst des Menschen. Dort das ‚Apollinische‘: die beruhigte Welt des Geistes, der Kunst und des schönen Scheins.“⁵

Filme als „apollinisches“ Element unserer Zeit

Indem sich die Griechen – vermittelt durch Kunst, hier zuerst durch das Theater – mit tiefsten seelischen Konflikten und gesellschaftlichen Verwerfungen auseinander setzten, vermochten sie potentielle Zerstörungskräfte ihres Gemeinwesens zu bändigen. Nicht der erhobene Zeigefinger vermittelte ihnen Werte, sondern sie wurden durch die Kunst „über sich selbst hinausgerissen“⁶ und konnten so durch ein eigenes Urteil selbige verinnerlichen. Sie bedienten sich angesichts wahrlich „jugendgefährdender Stoffe“ (eine Mutter erschlägt ihre eigenen Kinder, ein Vater opfert aus politischem Kalkül seine Tochter, ein Sohn tötet seinen Vater und schläft mit seiner Mutter etc.!) ihres Verstands und entwickelten so demokratische Tugenden.

Die griechischen Tragödien erleben momentan an unseren Theatern mit Blick auf die aktuellen gesellschaftlichen Umbrüche nicht ohne Grund eine Hochkonjunktur. Doch wesentlich publikumswirksamer sind in einer medial geprägten Welt Filme. Von denen sind wahrlich nicht alle mit den klassischen Bühnenstücken vergleichbar, doch viele können durchaus als ein wesentliches „apollinisches“ Element unserer Zeit gesehen werden. Alain Bergala hat mit seinem Aufsatz diesbezüglich einen wichtigen Weg gewiesen. Allerdings verweigert er in seiner übergroßen Liebe zum „guten“ Film dem gegenwärtigen Mainstreamkino weitgehend jegliches Potential zur „Geschmacksbildung“, was die Wirkungsmächtigkeit seiner Gedanken erheblich einschränkt. Robin Detje hat in einer Filmbesprechung

zur *Matrix*-Trilogie⁷ nicht ganz zu Unrecht vermutet, dass er manchen „deutschen Oberstudienrat“ erzürne, wenn er die Brüder Larry und Andy Wachowski auf eine Stufe mit Homer und Shakespeare stelle. Doch liegt der Autor falsch, wenn er meint, dass „das dreieinige Filmwerk unsere Ängste und Mythen (lediglich) auf den neuesten Stand der Erzähltechnik“ bringt? Sicher nicht.

Wenn moderne Filmbildung solche Gedanken aufgreift, dann gewinnt sie wirklich primäre Bedeutung. Für die gegenwärtige Verfasstheit unseres Schulsystems sind solcherlei Zusammenhänge, einschließlich aller ergebnisoffenen und subjektiv geprägten Denkprozesse allerdings noch schwer verdaulich. Das machte auch der oben genannte Kongress deutlich, wo neben Bergala nur wenig Stimmen zu hören waren, die Filmbildung in erster Linie als eine ästhetische Herausforderung ansehen. Meistens ging es in den zahlreichen Workshops um Erkenntnisse über den Film und durch den Film mit Blick auf konkrete thematische und fachdidaktische Zielsetzungen. Thomas Krüger, der Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, brachte in einem Schlusstatement letztendlich die sich hinter diesem Sachverhalt verbergende Problematik auf den Punkt, indem er kritisch anmerkte, dass künstlerische Bildung insgesamt im Augenblick einen zu geringen Stellenwert an unseren Schulen einnehme.

Lauschen wir also den Versen der *Ilias* und schauen wir, was uns Filme wie *Matrix* zu sagen haben. Unserer Zivilgesellschaft kann das nur gut tun.

Anmerkungen:

- | | |
|---|---|
| <p>1
Bergala, A.:
<i>Kino als Kunst. Filmvermittlung an der Schule und anderswo.</i> Marburg 2006, S. 38</p> <p>2
Ulfig, A.:
<i>Lexikon der philosophischen Begriffe.</i> Eltville 1993, S. 154</p> <p>3
Schulz, M.:
<i>Morgenröte der Vernunft.</i> In: <i>Der Spiegel</i>, Nr. 48 vom 27.11.2006, S. 190ff.</p> | <p>4
Ebd., S. 204</p> <p>5
Ebd., S. 204</p> <p>6
Vgl. Prof. Dr. Hans Joas auf der FSF-Tagung „Gute Werte, schlechte Werte“ am 15.09.2006 unter www.fsf.de</p> <p>7
Detje, R.:
<i>Messias in Nöten.</i> In: <i>Berliner Zeitung</i> vom 21.05.2003, S. 11</p> |
|---|---|

Klaus-Dieter Felsmann ist freier Publizist, Medienberater und Moderator sowie Vorsitzender in den Prüfungsausschüssen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

